# Wittgensteiner Zeitung

**Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück**

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

**Nummer 152** | **Laasphe, Donnerstag den 24. Dezember 1925** | **50. Jahrgang**





## Weihnachtssehnsucht.

**Und wieder singen die Glocken ins Land**
**Das lieblichste Lied, das je man gekannt,**
**Das Lied von der stillen, erhabenen Nacht,**
**Die alle so fröhlich, so selig macht.**

**Und wieder öffnet die Herzen weit**
**Des Christbaums himmlische Herrlichkeit,**
**Und wieder hat ganz leise und sacht**
**Lieb' Jesulein auch den Letzten bedacht.**

**Und wonnesam in Erinnerung**
**Wird selbst der Greis mit dem Kinde jung**
**Und im tausendfältigen Lichterglast**
**Versinkt der Jahre trübselige Last.**

**O, wunderbare, du heilige Nacht,**
**Die alle so fröhlich, so selig macht,**
**Bring' unserer armen und drangvollen Zeit**
**Auch des wahren Friedens Glückseligkeit.**

## Weihnachten!

Wie ein großes Aufatmen geht es durch die Welt. Die Unrast der Vorweihnachtswochen verebbt, und nach einem letzten großen Aufwogen am Heiligen Abend ruht die Arbeit. Viel tausend fleißige Hände dürfen für kurze Zeit müßig sein. Ein Nachglanz des göttlichen Verkündigungswortes schimmert durch die Weihnachtstage und gewinnt für ein Weilchen den Schein der Wahrheit: Friede auf Erden!

Friede! — Klingt es nicht schon recht fremdartig, recht merkwürdig und ungewöhnlich? Ein Wort, über ein langes Jahrzehnt so gut wie aus dem Buche der Menschheit gestrichen. Auch heute ist das Wort vom goldenen Frieden noch längst nicht volle Wesentlichkeit geworden.

Wir haben in der Jetztzeit unendlich viel Betriebsamkeit, aber viel zu wenig echte Wirksamkeit. Es fehlen unseren Tagen die Urelemente dessen, die der Menschheit das Göttliche auf Erden schaffen: die Urelemente der Liebe. Die eingeborenen Kräfte der Liebe sind erstorben, erstarrt im rauhen, ungeschwisterlichen Tag.

Die Seelenlosigkeit, die der lange Weltkrieg über die Menschheit gebracht hat, ist noch längst nicht überwunden. Wohl hat man ernstliche Arbeit unternommen, Schlacken und Schlamm endlich wieder fortzuräumen und der Zeit wieder einen neuen Geist zu bringen.

Unserer armen, lieblosen Welt hat in den letzten zehn Jahren der Inbegriff des Weihnachtsfestes gefehlt, der beseligende Odem der Liebe, des Friedens, des guten Willens.

Wie sehr bedarf gerade diese Zeit der Segensströme der Weihnachtstage! Wie sehr täte es not, daß auch der Letzte das heilige Ahnen, das Selige und Ewige der Heilsbotschaft erführe, die vor mehr als 1900 Jahren zum ersten Male armen Hirten auf Bethlehems Fluren verkündet wurde.

Auch der Letzte! Der Letzte der Ehrfurchtslosen der Verstandslosen, die als Opfer verhängnisvoller Irrlehren immer mehr abgedrängt wurden von der Sonnenfreude und dem Frieden.

Alle Menschenlehren sind sinnlos, wenn nicht ein Ewiges darin haftet. Liebe aber ist göttlich, vereint, verbindet, adelt, erhebt. Liebe bedeutet Seligkeit. Hier rauschen der Ewigkeit unerschöpfliche Quellen.

Die Botschaft des Christfestes ist die Botschaft, von der die laute, breite und geschwätzige Straße lange nichts mehr hören wollte, weil man glaubte, „bessere" Gesetze gefunden zu haben. Die „besseren" Gesetze haben bedenklich nahe an den Rand des Abgrundes geführt, weil eben der Verstand ohne Seele, ohne Gemüt, ohne Liebe immer nur Stückwerk bleiben wird.

Weihnachten ist in erster Linie das Fest der jauchzenden, jubelnden Kinderschar. Des Christfestes Glückseligkeit kann nur mit Kindesaugen geschaut werden. Nur, wenn unser Gemüt mit kindlicher Einfalt und kindlicher Gläubigkeit sich in das Meer dieser Feiertagsstunden versenkt, werden wir mit teilhaftig werden der großen, herrlichen Gnaden der Weihnacht.

Es wäre ein unsäglich köstlicher, ein unschätzbarer Gewinn für unsere freudlose Zeit, gelänge es ihr endlich, die glückselige Verheißung der stillen, heiligen Nacht in der Fülle ihrer ganzen Verinnerlichung aufzunehmen: die glückselige Verheißung des Friedens und der Liebe.

Der Stern Hoffnung, den die Friedlosigkeit unserer Tage sucht, ist der Stern von Bethlehem. Er allein kann zurückführen zu den reinen, ewigen Stunden.

Weihnacht läutet ins Land mit tausend jauchzenden Akkorden. Ehre sei Gott in der Höhe!

Hörst du die Botschaft? — — — „Die guten Willens sind!" — — —

Wohlan! Sei bereit!

Und hallend geben dazu die Glocken den Segen des unendlichen, ewigen Himmels.

---

## Mag auch die Liebe weinen ...

35] Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

### Neunzehntes Kapitel.

Schwere Sorge lastete auf Schloß Lengefeld, unter deren Druck jeder laute Schritt, jedes laute Wort verstummt waren. Der einzige Sohn und Erbe siechte langsam dahin.

Der berühmte Professor, der ihn in Behandlung genommen hatte, erklärte, daß seine Kunst am Ende sei — das Lebensflämmchen des Kindes war am Erlöschen. Das Herz war zu schwach; es arbeitete nur langsam und unregelmäßig. Der überaus zarte Organismus Ossis hatte durch den Unfall zu sehr gelitten.

Manchmal lag der Knabe ganz apathisch da, teilnahmslos gegen alles, und dann kamen wieder wilde Phantasien und Angstausbrüche, so daß Lore ihn kaum im Bett halten konnte, weil er so unruhig war. — An sie klammerte er sich an, sie wollte er um sich haben, als sein Interesse für die Eltern längst geschwunden war.

Und dann kam der Tag, an dem Ossi sanft hinüberschlummerte — ohne Schmerzen, ohne Todeskampf. Seine Seele war davongeflattert, einem schillernden, kleinen Falter gleich, der an einem kurzen Sommertag Freude gebracht.

Der Jammer aller war grenzenlos; man konnte das Furchtbare nicht fassen.

Gräfin Lella Allwörden lag auf dem Boden des Zimmers und raufte ihr Haar unter lautem Wehklagen und Schreien. Graf Ottokar war ganz gebrochen; dumpf brütend saß er in seinem Atelier, teilnahmslos gegen die Außenwelt, und wieder mußte sein Bruder für ihn denken und sorgen.

Wiedervergeltung.

Flammend schien das Wort vor ihm hingemalt, schmerzhaft fraß es an seinem Herzen. Jetzt hatte er nur noch ein Kind — ein leidendes Töchterlein — und er hatte doch so reich sein können!

Um ein paar lockender Mädchenaugen, um einen roten Mädchenmund hatte er einst leichtherzig auf seinen Erstgeborenen und dessen Schwester verzichtet, sich nicht darum kümmernd, was aus ihnen wurde. — — Nun hatte ihm das Schicksal den Ersatz für diese Kinder wieder genommen! Verarmt stand er nun, beinahe am Ende seines Lebens — — er sann und grübelte und konnte es doch nicht begreifen!

— — — — — — — — — — — — — — —

Nun war alles vorüber.

Verödet waren die weiten Räume des Schlosses — verstummt das Lachen froher Kinder.

Für Lore Berger gab es nichts mehr zu tun auf Schloß Lengefeld, das hatte ihr die Gräfin zu verstehen gegeben, da sie beabsichtigte, Cäcilie in einem Institut erziehen zu lassen; das Kind sollte unter Kindern sein.

In ihrem schwarzen, schleppendem Trauergewand stand Lella Allwörden vor der hochgewachsenen Mädchengestalt.

„Meinen Dank für Ihre Bemühungen. Ich bitte, dies als äußeres Zeichen dafür anzunehmen!" sagte sie förmlich und wollte Lore ein Portemonnaie überreichen; doch die hob abwehrend die Hand.

„Das Bewußtsein, meine Pflicht getan zu haben, genügt mir vollständig, Frau Gräfin!" entgegnete sie ruhig.

„Begreifen Sie doch, daß ich das nicht von Ihnen annehmen kann. Ihr Stolz ist hier nicht angebracht," eine leise, ungeduldige Erregung klang aus der Gräfin Stimme.

„Mir ist mein Gehalt bis heute ausgezahlt worden, Frau Gräfin, und auf mehr habe ich keinen Anspuch," versetzte sie gelassen.

Graf Rüdiger war von dieser Taktlosigkeit der Schwägerin auf das peinlichste berührt. Mit Geld wollte sie bezahlen, daß Lore Berger ihrem Sohne die letzten Lebenswochen leichter gemacht — ohne ein Wort wirklichen, von Herzen kommenden Dankes. Er verstand die innere Empörung des jungen Mädchens, die in ihrer ganzen Haltung zum Ausdruck kam.

„Darf ich mich jetzt als entlassen betrachten, Frau Gräfin?" fragte sie. Mit respektvoller Verneigung entfernte sie sich, als die Angeredete gemessen den Kopf geneigt — — ohne ihr die Hand zu reichen.

Ihre Sachen waren bald gepackt. Morgen früh wollte sie Lengefeld verlassen; ihr Werk war hier getan.

Sie stand auf dem Balkon von Cäciliens Schlafzimmer, Rosen und Jasmin dufteten von den Blumenbeeten süß zu ihr empor. Ihr wurde schwer ums Herz. Tränen füllten ihre Augen. Mit Wehmut nahm sie die Schönheit in sich auf, die vor ihr lag — das sanfte Grün des Rasens mit den leuchtendfarbigen Blumenbeeten, übergoldet von den Strahlen der Nachmittagssonne. Das liebliche Bild würde sie wohl vermissen. Lengefeld war ihr eine gar liebe Heimat geworden.

Einen letzten Gang wollte sie noch durch den Park machen. Und auf ihrem Wege zog es sie unwiderstehlich nach dem kleinen Weiher, den sie bisher ängstlich gemieden.

Sonnenstrahlen zitterten über ihn hin. Ueber das Schilf am Ufer schwebten Libellen mit ihren glänzenden, durchsichtigen Flügeln. Ruhig, unbewegt, lag er da, ein Bild des Friedens — nicht, als ob er tückisch das Glück einer Familie zerstört, zwei junge, hoffnungsvolle Menschenleben vernichtet!

Die Erinnerung war übermächtig. Lore warf sich auf die Bank, die am Ufer stand, umklammerte deren Lehne, legte ihr Gesicht darauf, und unaufhaltsam flossen ihre Tränen. Sie hatte sich ja immer und immer beherrschen müssen, und darum war es ihr jetzt eine Wohltat, daß diese Stunde ihr gehörte.

Das Scheiden wurde ihr doch schwer, wenn sie auch mehr Leid als Freude in dem knappen Jahr erlebt hatte, das sie in der Allwördenschen Familie zugebracht. Sie fühlte eine ihr selbst unerklärliche Zuneigung zu dem Grafen Ottokar — den seltsamen Wunsch, in töchterlicher Liebe sein verhärmtes Gesicht zu streicheln, seine Hände zu küssen.

Und Graf Rüdiger — ihr Herz bebte, wenn er mit ihr sprach, wenn seine klugen, grauen Augen dabei aufleuchteten und einen so warmen, zärtlichen Ausdruck annahmen. Ihn würde sie nun nie mehr sehen — das dünkte sie das schwerste von allem. Unablässig klang es durch ihre Seele — es ist der letzte Tag — — —

Der, an den sie dachte, stand plötzlich vor ihr; sie hatte ihn in ihrer schmerzlichen Versunkenheit nicht kommen hören.

„Warum weinen Sie, Fräulein Lore?" klang seine tiefe, gütige Stimme an ihr Ohr. Erschrocken fuhr sie zusammen und suchte ihr tränenüberströmtes Antlitz vor ihm zu verbergen. Da setzte er sich neben sie und faßte nach ihrer Hand.

# Die Pariser Wirtschaftsverhandlungen.

**Vorläufige Einigung. — Rückreise der deutschen Delegation.**

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen haben zum Abschluß eines Protokolls geführt. Ueber den Verlauf der Verhandlungen ist folgendes von der deutschen und französischen Delegation verabredetes Kommuniqué ausgegeben worden:

**Die deutsche und die französische Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen haben heute ein Protokoll unterzeichnet, in dem die Resultate ihrer Arbeiten in den letzten Tagen zusammengefaßt werden. Diese Resultate bestehen vor allen Dingen in der Schaffung einer Basis, die nunmehr für die letzte Phase der Verhandlungen, die am 12. Januar wieder aufgenommen werden sollen, unverändert bleiben soll, und in der Festsetzung eines Verfahrens für die Vorbereitung dieser bevorstehenden Verhandlungen.**

Es ist bekannt, daß die Meinungsverschiedenheiten, die bis jetzt die Fortsetzung der Arbeiten verhindert haben, sich vor allen Dingen aus der automatischen Gewährung des Minimaltarifs für die deutschen Exportartikel, sobald das neue französische Zollgesetz angenommen war, und aus den Stabilitätsgarantien des Deutschland zu gewährenden Tarifregimes ergab. In zwei Punkten sind Kompromißlösungen gefunden worden:

Deutschland erhält die Sicherheit, daß es an einem bestimmten Datum mit den meistbegünstigten Konkurrenten auf dem französischen Markt gleichgestellt wird, ebenso die möglichen Abänderungen des französischen Zolltarifs, die seine Exportinteressen verletzen, auszugleichen oder zu neutralisieren.

**Als Gegenleistung für diese Garantien, die bisher noch nicht** gegeben waren, hat Deutschland die Behandlung näher festgelegt, die Frankreich im Falle eines gerechten **Ausgleichs der Zugeständnisse und Vorteile** sowohl in Bezug auf die Meistbegünstigung als auf die für seine Exportartikel gewährten Zollbindungen genießen soll. Die beiden Delegationen haben andererseits beschlossen, einen Unterschied zwischen dem allgemeinen Vertragstext und den Tarifabmachungen des Vertrages zu machen, derart, daß die offizielle Kündigung der Tarifabmachungen nicht die im allgemeinen Vertragstext enthaltenen dauernden Sicherheiten aufhebt.

# Preisabbau — der Weg zur Gesundung.

**Ein Vortrag vor der Gesellschaft für Währungs- und Finanzreform.**

Der Direktor der Deutschen Effekten- und Wechsel-Bank in Frankfurt a. M., Herr Dr. Albert Hahn, der schon kürzlich durch seine Ausführungen auf dem Börsenbankiertag hervortrat, sprach in Berlin auf Veranlassung der Studiengesellschaft für Währungs- und Finanzreform über die deutsche Währung und Wirtschaftslage. Die Gesellschaft eröffnete damit ihre Winterarbeit, die sich auf die wissenschaftliche Durchforschung akuter Wirtschaftsfragen erstreckt und nach den Ankündigungen noch bemerkenswerte Vorträge bringen wird. Dr. Hahn kam nach einer theoretischen Diagnose der derzeitigen Wirtschaftskrise in Deutschland, die interessante Ausführungen über deren Wesen und Erscheinungen brachte, zu dem Schluß, daß durch Auslandskredite unsere Lage nicht grundsätzlich gebessert werden könne. Wir machten gegenwärtig eine

**Absatz- und Zahlungsstockungskrise**

durch. Auslandskredite träten prinzipiell und auf die Dauer immer nur in einer Gütereinfuhr hervor. Die Aufnahme von Auslandskrediten wirke zweifellos zinssenkend, aber die Absatzstockung könne durch sie nicht aufgehoben werden. Eine grundsätzliche Aenderung unserer wirtschaftlichen Stagnation könne nur dadurch geschehen, daß die Preisvolumina der Volkswirtschaft immer mehr gesenkt würden. Es käme daher in erster Linie auf einen Preisabbau in Deutschland an, der weniger durch die staatliche Autorität, als durch die Wirtschaft selbst zu erreichen sei. Die Kaufleute werden über kurz oder lang zu dem Einsehen kommen müssen, daß das Zurückhalten von Warenbeständen mit Hilfe von Krediten nicht mehr länger möglich wäre und unnötige Zinsverluste bedeute. Die Banken sollten zu weitgehende Rücksichten auf die einzelnen Unternehmungen bei der Kreditgewährung fallen lassen, um den zwangsweisen Verkauf der Warenbestände zu fördern. Wir müßten zu einem

**Preisabbau durch Abstoßung der alten Produktion**

kommen, der dann zweifellos auch die Preisgrößen bei der laufenden Produktion mildern würde. Hierdurch würden für den einzelnen zwar rechnerische Verluste entstehen, die aber einen Endstrich unter die nun schon lange dauernde Inflationskrise darstellten und dafür eine Aenderung der Konjunktur, d. h. eine allgemeine Steigerung des Güterabsatzes auch für die neue Produktion zur Folge haben. Um diese Verluste können wir nicht herum. Besser ein sofortiges Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

Anschließend an die Ausführungen Dr. Hahns machte u. a. Dr. Heymann bemerkenswerte Mitteilungen über eine kürzlich in London aufgenommene Anleihe, die nicht auf Dollar- oder Pfundwährung, sondern auf Indexbasis basiere. Die Rückzahlung der Anleihe und ihre Verzinsung erfolge unter Zugrundelegung der jeweiligen Kaufkraft des Geldes. Dieses Experiment sei möglicherweise der Vorläufer einer späteren allgemeinen Erkenntnis, daß Geld nicht stets gleich Geld sei, sondern seine Wertschwankungen auch bei der langfristigen Anleihegewährung Berücksichtigung finden müßten.

# Zeitgemäße Betrachtungen.

## Im Glanz der Kerzen!

Weithin hallt durch Winters Schweigen Weihnachtsglockenfeierklang
und aus frohem Kinderreigen tönen Jubel und Gesang,
vielverheißend blinkt von fern auf die Welt der Weihnachtsstern,
der, erhebend alle Herzen, wieder strahlt im Glanz der Kerzen!

Frohe Mädchen, muntre Knaben, sind ins Märchenland versetzt,
heuer sind des Christkinds Gaben ganz besonders hoch geschätzt.
Püppchen fein und Schaukelpferd haben kapitalen Wert,
doch die Kleinen zu erfreuen, wird man keine Kosten scheuen.

Und das Christkind lenkt die Schritte heut' auch in des Aermsten Haus,
und an dich stellt es die Bitte: Wenn du kannst, so hilf ihm aus.
Durch die schwere Not der Zeit, klingt der Ruf: sei hilfsbereit,
um der Aermsten Leid zu lindern, und die Not herabzumindern!

Opfermut soll uns erheben, keiner sei solch Egoist —
zu bestreiten, daß das Geben — sel'ger denn das Nehmen ist.
Hast du selbst auch deine Last, teil das wenige, das du hast,
und du stehst mit frohem Herzen, selbstbeglückt, im Glanz der Kerzen.

Freude soll uns neu beleben, und des Vaterlandes Not
opfermutig zu beheben, sei uns heiliges Gebot.
Vielverheißend strahlt von fern, uns auch heut der Weihnachtsstern
als ein holder Trostbereiter! Frohe Weihnacht wünscht —

Ernst Heiter.

# Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 23. Dezbr. (Weihnachten) Von allen Festen das Jahres ist gerade des Weihnachtsfest vom zartesten und duftigsten Zauber umwoben, der es poetisch verklärt und zum schönsten, echtesten aller deutschen Familienfeste macht. Drinnen im behaglich durchwärmten Wohnzimmer schauen glückliche Kinderaugen in die strahlende Helle des Weihnachtsbaumes, ertönt aus Kinderherzen der aufzauchzende Jubel über all die Weihnachtsüberraschungen, die liebende Eltern ihnen aufgebaut haben. Und mit einem leisen Gefühl der Rührung im Herzen schauen die Eltern, ihrer eigenen Kindheit gedenkend, auf dieses frohe Bild und werden noch einmal mit jung am Frohsinn der Jugend. Nichts geht über diese wundervollen Stunden der Christnacht, Stunden, deren Zauber man sich umso williger hingibt, weil sie uns nur ein einziges Mal im Jahr beschert werden. Und kaum ein Lied wird wohl — selbst von den Erwachsenen — jemals mit soviel Anteilnahme und innerlichem Mitempfinden gesungen, als in der Christnacht das bekannte, schöne, alte Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit". —

* **Laasphe**, 28. Dezember. (Winters Anfang.) Am 22. Dezember, also gestern, nahm der Winter seinen kalendermäßigen Anfang und wir hatten den kürzesten Tag im Jahre, damit aber auch die Gewißheit, daß es nun wieder aufwärts geht, und die Tage beginnen, immer länger zu werden. In Wirklichkeit hat ja der Winter schon vor fast 4 Wochen seinen Einzug gehalten und uns seine Strenge bereits gründlich fühlen lassen, und gerade jetzt, wo er seine kalendermäßige Regierung antreten soll, zeigt er sich von seiner milderen Seite. Das in der zweiten Hälfte der vergangenen Woche eingetretene Tauwetter hält an und hat bald dem tiefen Schnee den Garaus gemacht. — In der vergangenen Nacht wütete ein orkanartiger Sturm, der auch heute noch anhält und der vielfach an Gebäuden, Bäumen usw. Schaden anrichtete. Infolge der fortdauernden Regengüsse und der Schneeschmelze besteht Hochwassergefahr. Die Aussichten auf ein rechtes Weihnachtswetter sind daher z. Zt. nicht besonders günstig.

↗ **Laasphe**, 23. Dezbr. (Oberschule.) Am 4. Adventsonntag fand in der Aula die diesjährige Weihnachtsfeier statt, wozu sich die Eltern der Schüler und Freunde der Schule trotz des ungünstigen Wetters zahlreich eingefunden hatten. Entsprechend den besseren Mitteln (3 Klassen, 2 Flügel) konnte die Feier gegen die Vorjahre weiter ausgestaltet werden. Die Vortragsfolge wies Klaviervorträge aus Bach, Mozart und Brahms, mehrstimmige Gesangsdarbietungen mit und ohne Begleitung und Deklamationen von Gedichten und Bibelabschnitten (Luc. 2, Kor. 13) auf. Im Mittelpunkte stand die Ansprache des Herrn Lic. Schlutter, in dessen Händen auch die Vorbereitung und die Durchführung der Feier, insbesondere des musikalischen Teiles lagen. Seinen Ausführungen hatte er das Wort Luc. 2, 10 u. 11 („Siehe ich verkündige euch große Freude . .") zugrunde gelegt. Eingeleitet wurde die Ansprache durch den gemeinsamen Gesang von Paul Gerhardts Weihnachtslied: „Fröhlich soll mein Herze springen." Der Redner ging davon aus, daß am Schluß der letzten Feier, die die Schulgemeinde in der Aula versammelt hatte und die der Musik gewidmet war, das Lied von Friedrich Schiller gesungen war: „Freude, schöner Götterfunken. ." Er stellte dann die beiden Dichter, die von der Freude singen, nebeneinander, aber auch einander gegenüber und zeigte, daß nicht das Verlangen nach dem Schönen uns unter dem Christbaum bewegt, sondern unsere Gedanken um die Begriffe: Heiland, Gnade, Erlösung schweben. Die griechische Götterwelt, deren Untergang Schiller beklagt, genügt nicht unserem schärferem Denken und unseren tieferen Gemütsbedürfnissen. Andere Quellen müssen sich auftun. Die Aufforderung zur Freude darf nicht unmittelbar auf das Weihnachtsfest bezogen werden, auch nicht auf die Geburt Jesu, sondern ist zu verstehn, wie es die herrlichen Kernsprüche des Neuen Testamentes von der Freude erfordern und zulassen. „Seid fröhlich in Hoffnung . . .", „Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden," und viele andere. Am Anfang der Laufbahn Jesu erklingt das Freudenmotiv, am Schluß verheißt er bei Johannes die Freude, „die keiner von den Jüngern nehmen wird." Dazwischen liegt seine Laufbahn, in der er nicht Freude für sich haben, sondern Freude den andern schaffen wollte. Das müssen wir von ihm lernen. Schön ist die Weihnacht, aber das Schönste ist Freude schaffen und bringen. Nur so verstehen wir Weihnachten recht.

* **Laasphe**, 23. Dezbr. Wie uns der Landw. Kreisverein mitteilt, brauchen Saatgutkredite (auch Saatkartoffel-Kredite) im Dezember nicht zurückgezahlt zu werden, jedoch müssen bis 16. Februar 1926 sechs Zehntel und bis 30. Novbr. 1926 der Rest der Kredite zurückgezahlt sein,

* **Laasphe**, 28 Dez. Aus Anlaß des Weihnachtsfestes verkehrt am morgigen Donnerstag den 24. Dezember zu dem Personenzuge Nr. 757 (Kreuztal ab 2.38, Laasphe ab 5.24 nachm.) ein Vor-Zug ab Hagen, dessen Fahrzeiten durchweg 10 Minuten früher als bei vorgenanntem Zuge gelegt sind.

* **Laasphe**, 28. Dez. Der 27. Dezember (3. Feiertag) gilt für Bäckereien und Konditoreien als Werktag.

—* Die Heeresrenten für Januar werden ausnahmsweise bereits am 28. Dezember vormittags an den Postschaltern gezahlt.

---

„Weinen Sie nicht, Lore. Sie haben keine Veranlassung dazu — Sie nicht."

„Es überkam mich — hier, wo —" Sie verstummte.

„Hier ist auch kein richtiger Platz für Sie zum Verweilen. Ich dachte es mir, Sie hier zu finden." Auf ihren erstaunten, fragenden Blick sagte er: „Ja, ich habe Sie gesucht, Lore, weil ich Ihnen danken wollte. Oder werden Sie auch meinen Dank verschmähen? Sie sind ja so stolz."

Sie neigte tief den dunklen Kopf. Mit einem heißen Blick umfaßte er die geliebte Gestalt, die so rührend in dem schwarzen Gewand aussah.

„Ich habe nichts, was ich Ihnen anbieten könnte — —" und dabei dachte er unwillkürlich: nur mein Herz und meine Hand — aber sein wägender Verstand ließ eine solche Voreiligkeit doch nicht zu. Der Legationsrat Graf von Allwörden — und eine schlichte Erzieherin — das war eine Unmöglichkeit. Er war sich dessen vollständig klar, selbst in den Stunden, in denen seine Sehnsucht gebieterisch nach dem schönen Mädchen verlangte.

Er mußte darüber hinwegkommen.

Lore Berger war ihm ein schöner, unerfüllter Traum!

„So stolz sind Sie?" wiederholte er leise.

„Herr Graf, bitte, nichts davon! Trüben auch Sie mir doch die Erinnerung nicht an das, was ich Offi in seinen letzten Wochen sein durfte! — Diesem Bewußtsein kommt nichts gleich, und es ist mir Belohnung genug," sagte sie mit schmerzbebender Stimme.

„Ja, wie eine Mutter, wie eine ältere Schwester waren Sie ihm! Für solche Aufopferung gibt es keine Belohnung. — Wir Allwördens müssen ewig in Ihrer Schuld bleiben." Er schwieg einen Augenblick und sah sinnend vor sich nieder. „Und was gedenken Sie nun zu tun?"

„Mir sobald wie möglich einen Wirkungskreis suchen. Daheim kann ich nicht bleiben ohne Beschäftigung. Vielleicht daß ich gleich um eine Schulanstellung nachsuche. Ich muß Arbeit haben, damit ich über das alles noch einmal hinwegkomme!"

Wie Schrecken und Schmerz faßte es ihn. Nein, das sollte sie nicht. Ihre wundervolle Schönheit würde dabei bald verblühen — und er würde sie bald aus den Augen verlieren, würde nie mehr von ihr hören. Er wollte wenigstens stets wissen, wo sie war.

„Fräulein Lore, ich wüßte wohl eine Stellung für Sie, wenn sie vielleicht auch nicht ganz Ihren Wünschen entspricht — denn es ist dort wenig zu tun, da keine Kinder zu unterrichten sind. Die verwitwete Frau von Matthes sucht eine Gesellschafterin. Nach meiner Ansicht wäre der Aufenthalt in dem Hause dieser feinsinnigen und warmherzigen Dame jetzt nach den seelischen Erschütterungen wie geschaffen für Sie, Sie haben wohl etwas Ruhe nötig —"

Sie war überrascht, und da sie nicht gleich antwortete, fuhr er fort:

„Wenn ich Ihnen da behilflich sein dürfte? Oder lehnen Sie das auch ab?"

„Nein, Herr Graf! Im Gegenteil. Mit Dank würde ich da Ihre Fürsprache annehmen. Es fragt sich nur, ob Frau von Matthes mich wählen würde."

„Wenn ich nicht kürzlich selbst aus ihrem eigenen Mund gehört hätte, wie groß ihre Sympathie für Sie, Fräulein Lore, ist, würde ich kein Wort gesagt haben," entgegnete er ruhig. „Ich werde sofort telegraphieren, und noch heute abend erhalten wir den Bescheid."

„Wollen Sie sich für mich bemühen, Herr Graf?" fragte sie errötend.

„Für mich ist das keine Mühe, im Gegenteil — wenn Ihnen mein Vorschlag sympathisch ist, soll mich das freuen."

„Ich danke Ihnen, Herr Graf! Der Gedanke, vielleicht wochenlang zu Hause sein zu müssen, quälte mich schon — gerade jetzt. Ich käme nur wieder ins Grübeln." Tränen glänzten in ihren Augen.

„Aber, Kind — Sie dürfen nicht so nervös sein!"

Beruhigend faßte er nach ihrer Hand. Sein Blick fiel darauf. Was war das für eine schöne, aristokratische Hand — schlank und weich und doch charaktervoll, mit schmalen, spitz zulaufenden Fingern — gern hätte er seine Lippen darauf gedrückt; noch lieber aber auf den roten, traurigen, unaussprechlich süßen Mund. Und das Verlangen wurde so stark in ihm, daß er jäh ihre Hand fallen ließ und davonging.

Schmerzlich verwundert sah ihm Lore nach — hatte sie ihn beleidigt?

Am Abend traf Frau von Matthes' Antwort auf des Legationsrats Telegramm ein:

„Tausend Dank, lieber Graf. Bin sehr erfreut. Erwarte Fräulein Berger möglichst sofort, da ich auf Reisen gehen will. Jakobe Matthes."

### Zwanzigstes Kapitel.

Als Lores Nachricht im Forsthause eintraf, daß sie sofort eine andere Stellung angenommen habe, und deshalb nicht kommen könne, atmete Erich erleichtert auf.

Er hätte die geliebte Schwester jetzt nicht hier haben wollen; seinetwegen und der Mutter wegen nicht.

Ihn erfaßte Angst, wenn er die Mutter ruhelos durchs Zimmer wandern sah, in leisem Selbstgespräch die Lippen bewegend . . .

Die Nachricht von dem Tode des kleinen Ottokar Allwörden hatte sie ganz aus der Fassung gebracht. Vor drei Tagen war Lores Brief, der dies meldete, eingetroffen, und in diesen drei Tagen hatte sie kaum gegessen, getrunken oder geschlafen.

„Es ist Gottes Gericht, Erich, mein Sohn!" Ihre Augen hatten unheimlich gefunkelt. „Gottes Gericht. Siehst du nicht seine strafende Hand? Erich, jetzt ist der Weg für dich zur Höhe frei geworden. Das Glück wird doch noch kommen!"

„Niemals, Mutter!" rief er gequält.

Was bedeutet das jetzt noch für ihn, da sein Glück längst in Trümmer gefallen war — —.

Er pfiff seinem Hunde, warf das Gewehr über die Schulter und durchstreifte den Forst, gepeinigt von seinen Gedanken. Nein, das Glück kam nimmer zu ihm — das hatte ihn hohnlachend genarrt!

Wenn er daran dachte, ballte er jedesmal die Hände, und siedend heiß stieg ihm das Blut ins Gesicht.

Jutta von Eggert verlobt! Verlobt mit dem Leutnant Max von Hellwig!

Wie hatte sie ihm das antun können?!

Für einen schlechten Scherz hatte er es gehalten — aber wer sollte sich einen solchen mit ihm erlauben.

Zufällig hatte er es im Dorf erfahren, das voll von der Neuigkeit war: am Geburtstag des Rittergutsbesitzers von Hellwig war die Verlobung beim Abendessen kundgegeben worden. Endlich, man hatte es längst erwartet!

Ein Glück war es, daß ihm die Mitteilung des Oberförsters am nächsten Tage nicht mehr überraschend kam, er hätte sich sonst verraten!

So hatte er es über sich bringen können, in ruhigem Tone seine Glückwünsche auszusprechen und auch mit ihm auf das Wohl des Brautpaares anzustoßen.

Jutta hatte nicht vermutet, ihn an diesem Vormit-

⊗ **Fendingen**, 21. Dez. Heute abend hatte die hiesige Schule ihre Weihnachtsfeier. Eltern und Freunde der Schule waren so zahlreich erschienen, daß der Raum sie nicht alle zu fassen vermochte. Die Feier nahm einen überaus schönen Verlauf. Die Kinder gaben beim Vortragen ihrer Gedichte und Lieder ihr Bestes her. In der Ansprache wurde das Weihnachtsfest als ein echtes Familien- und Kinderfest gefeiert, das alle Familienmitglieder eng zusammenschließt. Das Alter wird beim Jubel der Kinder an die froh verlebten Tage Tage der Jugend erinnert; Bilder seliger Kinderzeit werden aus der Vergessenheit wachgerufen. Die Weihnachtsgeschenke sollen auf die Kinder einen erziehlichen Einfluß ausüben, sie vor Hoffart, Eitelkeit und Neid bewahren und Mitleid gegen arme Kinder wachrufen. Den Höhepunkt erreichte die Feier in dem Festspiel „Das Weihnachtswunder" von Kurt Ludwig, das uns in der Hauptsache die Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande vor Augen führt. Der ganze Verlauf der Feier hat gezeigt, daß die Mühe der Lehrer und Kinder nicht umsonst gewesen ist.

—* Vom Finanzamt wird darauf hingewiesen, daß Anträge von Kleinrentnern auf Rückgabe von Kriegsanleihe, die s. Zt. zur Bezahlung des Reichsnotopfers verwendet worden ist, umgehend beim Finanzamt gestellt werden müssen, da sonst keine Gewähr dafür besteht, daß die Kriegsanleihestücke noch so rechtzeitig ausgehändigt werden, daß die Frist zur Geltendmachung der Auslosungsrechte gewahrt werden kann. Den Antrag auf Rückgabe kann jedoch nur ein solcher Kleinrentner stellen, der 1. am 31. Dezember 1922 mindestens 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder nicht nur vorübergehend behindert war, seinen Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten, 2. an Vermögen am 21. Dezember 1922 nicht mehr besaß, als 500 000 PM. und zwar hauptsächlich Kapitalvermögen, 3. an Vermögen auch am 31. Dezember 1919 nicht mehr besessen hat als 500 000 PM. und zwar hauptsächlich Kapitalvermögen und 4. im Kalenderjahr 1921 ein Einkommen von nicht mehr als 20.000 PM bezogen hat

**Biedenkopf**, 22. Dez. Durch Ertränken im unteren Marktplatzbrunnen machte vor einigen Tagen früh eine hiesige Frau, die Witwe Sch. ihrem Leben ein Ende. Die Tat dürfte in einem Anfall von geistiger Umnachtung geschehen sein.

— **Buchenau**, 22. Dez. Eine Frau sprang hier in einem epileptischen Anfall aus dem Fenster. Sie trug einen Beinbruch und innere Verletzungen davon, so daß sie in die Marburger Klinik überführt werden mußte.

— **Siegen**, 22. Dez. Unterschlagung brachte den Arbeiter Willy R. aus Laasphe auf die Anklagebank vor dem Schöffengericht Siegen. Bei dem Besitzer der elektrischen Anlage, die die Stadt Laasphe mit Licht und Kraft versorgt, war der Angeklagte angestellt und hatte den Auftrag, die Geldbeträge für den Stromverbrauch einzukassieren. Ungefähr 700 Mk. unterschlug R. und unterschrieb die Quittungen mit eigenem Namen. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, beschloß jedoch, dem Verurteilten Bewährungsfrist zu geben, falls dieser die unterschlagenen Gelder zurückerstattet.

## Vermischtes.

** **Verhängnisvolle Sparkassenkredite.** Sparkassendirektor Lindemann in Werdohl wurde beurlaubt, weil er ohne Genehmigung des Sparkassenvorstandes größere Kredite gewährt hatte. Als die Nachricht bekannt wurde, entstand im Ort große Aufregung, viele kleine Sparer zogen ihre Guthaben zurück, die die Sparkasse restlos auszahlen konnte.

** **Weihnachtsbeihilfe für Erwerbslose.** Die Stadtverordnetenversammlung Haspe bewilligte 317 700 Mark für Notstandsarbeiten. Als Weihnachtsgabe soll je nach der Dauer der Erwerbslosigkeit das Fünf- bis Zehnfache des von der Stadt gewährten Zuschusses gegeben werden. Alle übrigen Unterstützungsempfänger erhalten die Hälfte der monatlichen Barunterstützung. Auch die Kurzarbeiter wurden bedacht.

** **Maßnahmen gegen die Hausbettelei.** Um dem Ueberhandnehmen der Hausbettelei zu steuern, gibt das städtische Wohlfahrtsamt in Remscheid von jetzt ab Wohlfahrtsgutscheine zu 10 und 20 Pfennig und Heftchen zu zehn Stück an die Bürgerschaft aus. Die Gutscheine können auf dem Wohlfahrtsamt zum Nennwert eingelöst werden und dürfen erst nach erfolgter Abstempelung durch den Bezirksvorsteher (bei Auswärtigen durch das Wohlfahrtsamt oder die Herberge zur Heimat) von den Geschäften für Waren aller Art mit Ausnahme von Tabak und Alkohol in Zahlung genommen werden.

↞ **Die Räumung Solingens.** Die Räumung der von der britischen Besatzung beschlagnahmten behördlichen Gebäude schreitet vorwärts. Heute wurde eine weitere Schule, die den britischen Besatzungstruppen als englische Schule diente, geräumt. Die letzte noch besetzte Schule soll am kommenden Dienstag freigegeben werden.

**Saarbrücken**, 21. Dezember. Infolge einer Explosion ist auf der Grube Merlenbach der große Munitionsschuppen in die Luft geflogen. Der Luftdruck war so stark, daß sämtliche Fensterscheiben viele Kilometer weit zertrümmert und an zahlreichen Häusern die Dächer abgerissen wurden. Vielfach wurden von umherfliegenden Dachziegeln Personen mehr oder weniger schwer verletzt, darunter auch in einer Schule mehrere Kinder, die sich während der Pause auf dem Hofe aufhielten. Im ganzen wurden etwa 15 Personen verletzt.

□ **Großfeuer in Hanau.** Im ehemaligen Bekleidungsamt in Hanau brach Großfeuer aus. Nach mehr als zweistündiger angestrengter Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. In den Räumen waren Notwohnungen für vertriebene Elsaß-Lothringer eingerichtet, die von mehreren hundert Familien bezogen waren. Der Mobiliarschaden ist außerordentlich groß.

□ **Schweres Automobilunglück.** Wie aus Lübeck gemeldet wird, ereignete sich auf der Lübeck-Travemünder Landstraße ein furchtbares Automobilunglück. Ein Autolenker übersah die geschlossene Schranke der geöffneten Doppeldrehbrücke (Herrenbrücke). Der Wagen durchfuhr die Schranke und stürzte ungefähr 10 Meter tief auf die Uferböschung hinab, im Fallen sich überschlagend, wobei drei Lübecker Fahrgäste sofort getötet wurden. Der Autolenker, der zugleich Besitzer des Wagens ist, wurde mit schweren Schädelverletzungen in das Krankenhaus geschafft.

□ **Schiffe in Not.** Der belgische Dampfer „Spa", vom Schwarzen Meer nach Hamburg unterwegs, ist bei Oste an der Südseite des Fahrwassers festgeraten. Er kam auch bei Hochwasser nicht ab, lehnte aber vorläufig Schlepperhilfe ab. — Der japanische Dampfer „Dakar Maru" kollidierte bei Glückstadt mit dem griechischen Dampfer „Eleft Herios". Dieser verlangte durch Rettungstelegramme Schlepperhilfe. Er soll bei Glückstadt auf Grund gesetzt sein.

— **Aus dem ganzen Reich werden starke Schneefälle und Stürme gemeldet, die in verschiedenen Gegenden zu starken Verkehrsstörungen führten.**

□ **Drei Raubmörder verhaftet.** Am Abend des 5. Dezember wurde auf der Landstraße bei Pyritz ein Viehhändler von drei Männern beraubt und durch mehrere Schüsse so schwer verletzt, daß er am nächsten Tage starb. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß als Täter drei polnische Schnitter in Frage kamen, unter denen zwei entsprungene Zuchthäusler sind. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die drei Räuber zu verhaften. Auf ihr Kerbholz kommt auch die Beraubung und Erschießung des Rechnungsführers Virchow bei Gallentin am 17. Oktober dieses Jahres.

□ **Vom heiligen Jahr.** Nach Mitteilung von berufener Seite ist die anfänglich genannte Zahl der Pilger nach Rom nicht richtig. Die Zahl der italienischen Pilger wird auf 200 000, die der deutschen Pilger auf 40 000 geschätzt. Am letzten Sonntag vor der Schließung der Porta Santa herrschte in den Basiliken ein außerordentlicher Andrang von Gläubigen die trotz des regnerischen Wetters die vom Papst gewährten Ablaßerleichterungen erhalten wollten.

□ **Mehrere Todesopfer infolge der starken Kälte in Spanien.** Fast in ganz Spanien ist eine starke Kälte eingetreten. In Valencia und Sevilla haben die Orangenhaine schwer durch den Frost gelitten. Mehrere Menschen sind erfroren. Auf See herrschen schwere Stürme, so daß der Hafen von Virgo geschlossen werden mußte. Die Verbindung mit Ceuta war vier Tage lang unterbrochen.

— **In Australien richteten heftige Erdbebenstöße großen Schaden an.**

**☛ Des Weihnachtsfestes wegen fällt die Samstags-Nummer aus.**


Heute abend 1/2 9 Uhr verschied im 74. Lebensjahre nach langem, schweren Leiden im festen Glauben an ihren Erlöser unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, die

**Wwe. August Pfeil**

**Wilhelmine** geb. **Müller.**

**Niederlaasphe**, Hagen und Haiger, den 22. Dezember 1925.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet am 2. Weihnachtsfeiertage, nachmittags 2 Uhr statt.

**Bekanntmachung.**

Der 27. Dezember 1925 (dritter Feiertag) gilt für Bäckereien und Konditoren als Werktag.

Laasphe, den 17. Dezember. 1925.

Die Polizeiverwaltung: Pränger.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

**Korbmöbel** in allen Preislagen.

**W. Baumann, Laasphe, Kirchplatz.**

**Für den Weihnachtstisch**

empfehle:

**Blühende Blumen u. Blattpflanzen.**

**Gärtnerei Kohlstaedt, Laasphe.**

**Zielfernrohr gefunden.**

Abzuholen bei Heinr. Völkel (Schierer), Erndtebrück, Grimbachstr.


## Kirchlicher Anzeiger.

**Gottesdienst-Ordnung in Erndtebrück.**

**Freitag den 25. Dezember 1925 (1. Weihnachtstag).**

10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst, im Anschluß daran Vorbereitung und Feier des Heiligen Abendmahles.

4 Uhr nachm. Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.

**Samstag den 26. Dezember 1925 (2. Weihnachtstag)**

10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst.

**Sonntag den 27. Dezember 1925.**

10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst.

8 Uhr abends Weihnachtsfeier des Jünglingsvereins. (Nur für Mitglieder.)

**Ev. Gottesdienste in Laasphe.**

**Freitag, 25. Dezember, 1. Weihnachtstag.**

10 Uhr: P. Bauer. Vorbereitung u. Feier des h. Abendmahls. Sammlung für die verwahrlosten Kinder unserer Gemeinde.

5 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes: P. Adams.

**Sonnabend, 26. Dezember, 2. Weihnachtstag.**

10 Uhr: P. Adams.

10 Uhr in Niederlaasphe: P. Bauer. Sammlung für den Jerusalems-Verein.

**Sonntag n. Weihnachten, 27. Dezember.**

10 Uhr: P. Bauer. Sammlung für die Armen.

**Katholischer Gottesdienst in Laasphe.**

**am 1. Weihnachtsfeiertag:**

7 1/4 Uhr Christmette, 8 Uhr hl. Messe, 9 1/2 Uhr Hochamt.

---

tag schon zu sehen; ahnungslos betrat sie des Vaters Arbeitszimmer. Der freundliche Morgengruß erstarb bei Erichs Anblick auf ihren Lippen. Sie wurde weiß wie das Kleid, das sie trug.

„Wir trinken eben auf dein Wohl, Krabbe!" rief der Oberförster froh gelaunt, „hast du endlich ausgeschlafen?"

Erich Berger verneigte sich vor ihr.

„Meinen untertänigsten Glückwunsch, gnädiges Fräulein!"

Seine Stimme klang spröde, und mit einem messerscharfen, verächtlichen Blick suchte er ihr Auge, das scheu am Boden irrte.

Und dann sah er sie nie mehr an.

Traf er sie, glitt sein Blick bei seinem höflichen Gruß an ihr vorbei. Sie fühlte seine Verachtung, und sie litt darunter, trotzdem sie es sich nicht eingestehen wollte.

Wenn er ihr Vorwürfe gemacht, sie zur Rede gestellt hätte, sie wäre nicht um Ausreden und Entschuldigungen verlegen gewesen, aber dieses verächtliche Schweigen — sie ertrug es nicht. Das konnte sie nicht mit einem Achselzucken abtun, mit einem leichtfertigen — „Bah, was kümmert's mich noch!" — Er muß doch einsehen, daß ich einen Unterförster mit dem kleinen Monatsgehalt nicht heiraten kann! — Das wiederholte sie sich täglich. — Und wenn er es nicht begreifen will, kann ich ihm auch nicht helfen! Ich kann mich doch nicht lächerlich vor der Welt machen!

Aber ihr Herz schrie nach ihm. Mit Widerwillen duldete sie die Küsse ihres Verlobten, seine Zärtlichkeiten. Mit jedem Tage wurde er ihr unangenehmer. War sie denn ganz von Sinnen gewesen, als sie sich so schnell hatte einschüchtern lassen?

Wie ein wüster Traum kam ihr das alles manchmal vor; sie glaubte noch an frohes Erwachen, wenn sie erwartungsvoll und sehnsüchtig den Wald durchschritt, um den Geliebten zu treffen und Gruß und Kuß mit ihm auszutauschen ....

Sie suchte Erich Bergers Wege zu kreuzen; sie wollte ihn sprechen, ihm alles erklären — eher fand sie keine Ruhe. Doch er beachtete sie nicht; fremd und kalt ging er an ihr vorüber, so daß ihr im letzten Augenblick der Mut sank; das sonst so kecke Jünglein versagte.

Da stampfte sie den Boden, krampfte die Hände in ihr Kleid und schluchzte zornig auf. Und sah mit sehnsüchtigen Augen seiner schlanken, stolzen Gestalt nach.

Erich Berger wußte sich gut zu beherrschen; keiner, und Jutta am allerwenigsten, durfte ahnen, was er in sich niederzukämpfen hatte.

Der Oberförster sprach manchmal zu ihm von dem Brautpaar; wie schwer er sich an den Gedanken gewöhne, die Tochter fortzugeben. Ostern oder Pfingsten nächsten Jahres sollte die Hochzeit sein — man wollte die Beförderung Hellwigs zum Oberleutnant noch abwarten.

Also beinahe noch ein Jahr!

Erich preßte die Lippen aufeinander. Noch ein Jahr — — aber er würde das auch noch überstehen . .

Einen Augenblick hatte er erwogen, sich versetzen zu lassen, aber dann hatte er doch den Gedanken gleich wieder verworfen. Es hätte nur Befremden hervorgerufen! Und sein Stolz gab es auch nicht zu, vor einem treulosen Mädchen zu fliehen.

Jeden zweiten Sonntag kam Max von Hellwig, die Braut zu besuchen, oft im Glanze der Uniform, die seine Erscheinung vorteilhaft hob.

Und Jutta war lebhaft, heiter, witzig wie immer, aber einem aufmerksamen Beobachter wäre es nicht entgangen, daß das alles nicht ganz echt war, daß ein fremder Ton mitschwang, der nicht zum Ganzen stimmte. Und in den Rehaugen lag ein fiebriger, unruhiger Schein.—

Sie mußte Erich Berger sprechen: Der Gedanke verzehrte sie beinahe; immer mehr verbiß sie sich hinein. Sie konnte seine Verachtung nicht länger ertragen. Eines Vormittags, als er aus der Oberförsterei kam, fand sie wieder Gelegenheit, ihm zu begegnen. Nach einem höflichen, stummen Gruß wollte er an ihr vorbeigehen. Doch sie stellte sich ihm in den Weg.

„Erich."

Wie ein Hauch fiel sein Name von ihren Lippen — er hatte ihn aber doch gehört! Sein gebräuntes Gesicht wurde ganz fahl.

„Erich," sie legte die Hand auf seinen Arm und hinderte ihn so am Weiterschreiten.

„Was will die Braut des Barons von Hellwig noch von mir," fragte er eiskalt und trat einen Schritt zurück, so daß ihre Hand von seinem Arm glitt. Hochaufgerichtet stand er vor ihr, und verächtlich blitzten seine Augen auf sie herab.

„Nicht diesen Ton — ich bitte."

„Und ich bitte, gnädiges Fräulein, daß Sie mir den Weg freigeben!" entgegnete er mit schneidender Stimme. „Sollten Sie wirklich noch ein Anliegen an mich haben, so sprechen Sie mit mir in dem Hause Ihrer Eltern. Hier ist wohl nicht der richtige Ort."

„Erich," wie von einem Peitschenhieb getroffen, war sie zusammengezuckt — „wie kannst du so grausam sein? — Ohne ein gutes Wort. So lasse dir doch sagen —" Sie wußte kaum, daß sie ihn noch mit dem alten, traulichen „du" anredete. Sein Lachen unterbrach sie.

„Was hat mir die zukünftige Frau von Hellwig noch zu sagen? Wie kann sie mir den Vorwurf der Grausamkeit machen?"

„Weil ich dir immer schon habe sagen wollen, warum ich mich verloben mußte — doch du wichest mir aus."

„Ich verzichte auch heute auf jede Erklärung, denn keine würde mir einen genügenden Grund für Ihre feige und erbärmliche Handlungsweise geben können."

Da rief sie zornig und drohend: „Erich, wäge deine Worte!"

Er zuckte die Achseln. Ein grimmiges Lächeln flog um seinen Mund.

„Ich habe ja nicht diese Unterredung gesucht, und — erzwungen! — Doch das eine will ich Ihnen noch sagen, Jutta von Eggert: ich verachte Sie aus tiefster Seele. Diese Verachtung wird mir auch helfen, meine törichte Liebe ganz aus dem Herzen zu reißen."

Da schrie sie schmerzlich auf, aber mitleidslos fuhr er fort, indem er zornig auf sie herabsah:

„Ja, Jutta, du warst mir das Höchste, das Heiligste — warst die Sonne in meinem Leben, das arm genug an Freuden ist. Und du selbst hast den Altar, den ich dir errichtet habe, zerstört. Niemand kann wieder aufrichten, was du so leichtfertig vernichtet hast! Zuerst glaubte ich, daß ich's nicht ertragen könnte — da dachte ich daran," er schlug auf seinen Gewehrkolben. Sie stöhnte auf und warf einen scheuen Blick auf ihn, wagte, nach seiner Hand zu fassen, doch er schob sie unwillig hinweg. „Ja, daran habe ich gedacht — dann aber sagte ich mir: um ein schlechtes Weib—? Nein! Du bist ein Mann, komme drüber weg! — Und ich bin drüber weggekommen —" sprach er, den Mund verziehend, mit einem tiefem Atemzuge.

(Forts. folgt.)

Statt Karten.

Elisabeth Meister
Heinrich Groß

Verlobte

Hülshof, Weihnachten 1925.

Statt Karten.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Ella Schreiber
Adolf Feuring

Nieder-Laasphe Arnsberg

24. Dezember 1925.


# Max Schröder, Laasphe

Königstraße 40

**Spezialgeschäft für Lebensmittel u. Feinkost.**

Für das Weihnachtsfest empfehle ich:

**ff. Tee, Kaffee, Kakao**
**Schokolade, Pralinen, Konfitüren, Keks, Gebäck**
(lose, in einfachen und Luxuspakungen)
**Weintrauben, Apfelsinen, Datteln, Feigen, Aepfel, Nüsse**
**Feinkostwaren jeder Art.**
**ff. Blütenmehl sowie sämtl. Zutaten zur Bäckerei.**
**Delikateß-Körbchen in geschmackvoller Aufmachung und jeder Preislage.**



# Für den Weihnachtstisch!

| | | |
|---|---|---|
| Wollene Kleiderstoffe | Damenhemden | Tischdecken |
| Halbwollene Kleiderstoffe | Kinderhemden | Tischtücher |
| Baumwollene Kleiderstoffe | Damenbeinkleider | Servietten |
| Eolienne | Kinderbeinkleider | Kaffeedecken |
| Crèpe de Chine | Einsatzhemden | Bettdecken |
| Crèpe marrocain | Zefirhemden | Bettvorlagen |
| Schotten in Wolle, Halbwolle u. Baumwolle | Arbeitshemden | Felle |
| Buxkin | Sporthemden | Damenstrümpfe |
| Manchester | Damenprinzeßröcke | Kinderstrümpfe |
| Damaste | Kinderprinzeßröcke | Herrensocken |
| Bettsatins | Damennachthemden | Herrenhandschuhe |
| Bettzeuge | Herrennachthemden | Damenhandschuhe |
| Gestreifte Hemdenflanell | Normalherrenbeinkleider | Kinderhandschuhe |
| Karierte Hemdenflanell | Maccoherrenbeinkleider | Damenstrickwesten |
| Rote Cöper | Futterhosen | Herrenstrickwesten |
| Finette | Kinder- Leib- u. Seelhosen | Kinderstrickwesten |
| Sportflanelle | Frauenreformbeinkleider | Kragen in allen Facons |
| Tischzeuge | Kinderreformbeinkleider | Westen |
| Hemdentuche | Schlüpfer | Binden |
| Halbleinen | Kinderschürzen | Damenschirme |
| Haustuche | Damenschürzen | Herrenschirme |
| Handtuchstoffe | Jungenschürzen | Kinderschirme |
| | Taschentücher | Kindergamaschen etc. |

Von den vielen von mir geführten Artikeln oben nur eine Auslese.
Preiswürdigkeit, Qualität u. Auswahl befriedigt jeden meiner werten Kunden.
Beachten Sie meine Auslagen. Kein Kaufzwang.

# Georg H. Hahn, Biedenkopf.

Gegründet 1870. **Das Haus der guten Qualitäten.** Fernruf Nr. 66


**Männergesangverein „Eintracht" Laasphe.**

Unsere

# Weihnachtsfeier

findet am **zweiten Weihnachtstage, abends 8 Uhr,** in den Räumen des Westfälischen Hofes statt, wozu alle Mitglieder mit ihren Angehörigen hiermit eingeladen werden, mit dem Wunsch, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Mitglieder, welche zu der stattfindenden Verlosung Gewinne stiften wollen, werden gebeten, diese bis spätestens **Donnerstag nachmittag** bei Sangesbruder Willy Fischer, Steinweg, abzugeben.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß **nur Mitglieder** mit ihren Angehörigen Zutritt haben.

**Der Vorstand.**


## Laaspher Lichtspiele!

**Das große Festprogramm**

am **Sonntag den 27. Dezember abends 8.15 Uhr** (3. Feiertag)

# „Rosenmontag"

**Offizierstragödie in acht Akten**
nach dem gleichnamigen Drama
von O. E. Hartleben.

Seit dem Erscheinen des Nibelungen-Films ist „Rosenmontag" wohl der beste Film, der herausgebracht wurde. Wir haben keine Kosten gescheut, dieses prachtvolle Filmwerk zu erwerben. Es ist für jeden Besucher ohne Standesunterschied ein vollwertiger Genuß. In Frankfurt lief der Film über einen Monat mit durchschlagendem Erfolg.

**Verstärktes Orchester. — Kleine Preise.**

Benutzen Sie den Vorverkauf bei
Herrn Bertuch.



# Für den Weihnachtstisch!

**Feinste Wachs-Baumkerzen**

| | |
|---|---|
| Aepfel | Blumenkohl |
| Apfelsinen | Rosenkohl |
| Citronen | Endiviensalat |
| Weintrauben | Schwarzwurzel |
| Wallnüsse | Rotkraut / Weißkraut } Holländer |
| Haselnüsse | Möhren |
| Gebäck | Sellerie |
| Weihnachtsmänner von feinster Schokolade | Zwiebeln |

**Frische Landbutter** bedeutend billiger
sowie **prima frische Eier.**
**Sämtliche Backartikel**
und **prima fette Gänse** empfiehlt

**H. Seibel, Laasphe,**
Bahnhofstr. Fernsprecher 67.


## Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 19 bei der **Fa. F. Weber in Feudingen** eingetragen worden: Die Zahl der Kommanditisten beträgt drei.

Laasphe, den 16. Dezember 1925.

**Das Amtsgericht.**

# Weihnachten.

Gesammelte Sinnsprüche.

Weihnachten! Der muß wahrlich ein Menschenhasser sein, in dessen Brust durch die Wiederkehr des Weihnachtsfestes kein frohes Gefühl, in dessen Seele durch sie keine anmutende Erinnerung geweckt wird. Dickens.

*

Es gibt kein schönres Fest auf Erden, keins wie die heilige Weihnachtszeit. Karl Müchler.

*

O Weihnacht, Weihnacht! Höchste Feier! Wir fassen ihre Wonne nicht. Sie hüllt in ihre heiligen Schleier das seligste Geheimnis dicht. Nikolaus Lenau.

*

Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen. Bornitz.

*

Christkindele, Christkindele, komm doch zu uns herein! Wir haben ein frisch Heubündele und auch ein Gläsele Wein. Aelteres Volkslied.

# Stille Nacht.

**Deutsche Weihnacht in der Kunst- und Volksmusik.**

Die gehobene, die Alltagsstimmung vergessende Stimmung der selig-fröhlichen Weihnacht, die vom Beginn der Adventszeit bis zum Aufflammen der Kerzen am Christbaum Alt und Jung in ihren Zauberbann gefesselt hält, hat in den alten, frommen Adventsliedern und Weihnachtschorälen die ihr entsprechende musikalische Form gefunden, die in schlichter Innigkeit die Sehnsucht nach der Geburt des heiligen Kindes und nach der Erlösung der Menschheit zu rührendem Ausdruck bringt. Es ist in dieser deutschen Weihnachtsmusik ein Haus- und Familienschatz zusammengetragen, wie ihn in solcher Reichhaltigkeit und Anmut wohl kein Volk sein eigen nennt. Ein großer Teil dieser Weihnachtslieder ist aus dem alten Volkslied unmittelbar hervorgegangen. Diese Volkslieder wurden zu geistlichen Liedern umgebildet und lassen infolgedessen den alten, naiven Volkston weiterklingen, dem Text und Melodie ihren Reiz herzgewinnender Ursprünglichkeit und anschaulicher Frische verdanken.

Was die Zeit der Entstehung dieser alten, volkstümlichen Weihnachtsmusik anbetrifft, die aus der Kirche den Weg in das deutsche Haus gefunden hat, so dürfte das niederrheinische „Nun sei uns willkommen, hehrer Christ, der du unser aller Herre bist“ wohl als das älteste anzusehen sein. Die klare, heitere Melodie dieses Chorals wurde vermutlich am Ende des sechzehnten Jahrhunderts niedergeschrieben und nachgewiesenermaßen in der Christnacht im Aachener Münster von der Gemeinde gesungen. Die lange Reihe dieser alten Weihnachtschoräle beschließt das vielgesungene „Stille Nacht, heilige Nacht“, dessen liebliche Melodie der Salzburger Lehrer Gruber im Jahre 1818 niederschrieb und das sich im Laufe eines Jahrhunderts überall eingebürgert hat. Mit dem Herders „Stimmen der Völker“ entnommenen „O, du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“, dem eine sizilianische Melodie Flügel verliehen hat, gehört es zu den meistgesungenen deutschen Weihnachtsliedern.

Alle diese alten Lieder und Choräle haben ihren Ursprung in der Weihnachtsmusik des späteren Mittelalters, namentlich des 14. und 16. Jahrhunderts. Sie in ihrer Reinheit wiederhergestellt zu haben, ist das Verdienst des Leipzigers Karl Riedels, der den Schatz unserer volkstümlichsten Weihnachtsmusik, den man unter dem Schutt der Jahrhunderte begraben wähnte, zu neuem Leben erweckt hat. Die köstlichsten Kleinodien dieses Schatzes bilden Prätorius' sinnige Weise „Es ist ein Ros' entsprungen“ und Calvisius' „Josef, liebster Josef mein“, das übrigens Brahms für eins seiner Altlieder mit obligater Bratsche benutzt hat. Diesen beiden Perlen reiht sich gleichwertig Martin Luthers „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“ an, das er im Jahre 1535 für seine Kinder dichtete und vertonte, und dem Johann Sebastian Bach mit der Aufnahme in sein „Weihnachtsoratorium“ eine musikalische Wiedergeburt edelster Art bereitet hat.

In den Tonschöpfungen der neueren Zeit findet man zum großen Teile starke Anlehnungen an die altkirchlichen Choräle. Lediglich die Ausdrucksformen sind mehr und mehr neuzeitlicher umgestaltet.

# Weihnacht anno dazumal.

Die Weihnachtsbescherung in der heutigen Form, mit dem lichterstrahlenden Christbaum im Mittelpunkte, die Groß und Klein heute als etwas Selbstverständliches erscheint, wurde in früherer Zeit in ganz anderer Weise begangen. Der Christbaum bürgerte sich erst im 18. Jahrhundert in Deutschland ein. Wohl war die Sitte des Beschenkens schon im ganzen römisch-gallisch-deutschen Sprachgebiete verbreitet, doch nur unter den Erwachsenen. Den Glückwünsche darbringenden Lehnsleuten und Dienstboten gab man Geschenke oder auch nur ein Festessen. Galt doch im Mittelalter der Weihnachtstag als Jahresanfang.

So läßt auch Viktor von Scheffel in seinem Ekkehard die schöne Herzogin Hedwig als Spenderin von Gaben an ihre Burgsassen als Gastgeberin eines Abendschmauses erscheinen, und das in späteren Zeiten und heutigen Tages am Silvesterabend geübte Bleigießen, als Orakel für das kommende Jahr, am Weihnachtsabend ausüben. Dieses Beschenken nahm aber gegen das 14. Jahrhundert eine derartige Ueppigkeit an, daß die Behörden durch öffentliche Verbote Einhalt geboten. Von einer Bescherung der Kinder hört man merkwürdigerweise erst im 16. Jahrhundert, und sie war zu dieser Zeit mit den St. Nikolaus- und St. Martin-Umzügen verbunden. Später wurde das Bescheren am heiligen Abend oder am ersten Weihnachtsfeiertage eingeführt; doch unterschied sich dieses von dem heutigen noch ganz erheblich.

Die Geschenke wurden weder aufgebaut, noch fand eine festliche Beleuchtung statt. Man fügte sie zu einem Bündel zusammen und besteckte dieses mit einem Tannenzweig oder einer Rute, wie ihn die Heiligen der Umzüge getragen. Dieses Geschenkbündel führte den Namen „Christbürde“ oder auch „Christrutte“. Diese Christbürden erhielten sich mehrere Jahrhunderte lang, und wenn in alten Weihnachtsliedern das Christkind von der schweren Bürde spricht, die es bringen wird, wenn die Kindlein brav sind und fleißig singen und beten, so ist eine solche Christbürde damit gemeint. Erst im 18. Jahrhundert begann man Christbäume zu schmücken und die Gaben teils daran zu hängen, teils darunter auf festlich gedeckte Tische zu breiten. Der Christbaum sollte anfangs als Sinnbild des Baumes der Erkenntnis in dem durch Christi Geburt wieder erschlossenen Paradiese dienen, in Ermangelung eines Apfelbaumes (ein solcher war nach dem Glauben der Urväter der Baum der Erkenntnis gewesen), den man von Anfang an mit Bezug auf oben erwähnte Deutung mit Aepfeln behing und mit vielen Lichtern schmückte.

In den letzten Jahrzehnten hat sich eine starke Strömung gegen das Behängen des Christbaumes mit Naschwerk geltend gemacht, und zwar aus hygienischen Gründen. Man sehe sich einmal ein Konfektstückchen, das tage-, ja mitunter wochenlang am Baume gehangen hat, genauer an, und man wird entsetzt sein über die Menge von Staub und Rußatomen, die daran haften und den Genuß dieses Naschwerks mehr als zweifelhaft, ja sogar als gesundheitsschädlich erscheinen lassen. Man wird dann gern auf den süßen Christbaumbehang verzichten, wenn auch damit wieder ein poetischer Reiz verloren geht, welcher den Kindern das Naschwerk vom Christbaum doppelt süß und begehrenswert erscheinen läßt.

# Die warnende Fahne.

Weihnachtserzählung nach einer wahren Begebenheit.

Von Hans Jung.

Tief hängt der Winterhimmel über der beschneiten Heide. Eine bleiche, runde, glanzlose Scheibe, müht sich die Sonne vergeblich, den Nebelschleier zu durchbrechen.

An einer einzigen Stelle steigt die Heide zu einer mäßigen Erhebung an, und in dem Hohlweg, den die Eisenbahn sich hier geschaffen hat, lehnt der alte Bahnwärter eben im behaglichen Ausruhen auf dem Stiel der breiten Schneeschaufel. Sein Werk ist getan, die Strecke ist schneefrei, die Weiche für den Drei-Uhr-Schnellzug gestellt. Eine Stunde mag's noch bis dahin sein. Prüfend schaut er an den sandvermischten Schneewänden des Hohlweges empor. Dies Jahr scheint's gnädig zu sein mit dem Schnee — ist hier doch eine böse Stelle, und mehr als einmal hat der Schneepflug sonst den Zug herausschaufeln müssen! Ein Dutzend zerzauster Kiefern steht noch da oben, wohl nicht mehr lange, denn doppelt so viel sind im Herbst geschlagen und lagern noch an derselben Stelle, bis die Eisenbahnverwaltung weiter darüber bestimmt. „Ein hübscher Wintervorrat zum Kaffeekochen,“ denkt der alte Mann lächelnd. Dann aber schießt ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf — haben wohl die Holzarbeiter die glatten Stämme gut gesichert? Wenn im Frühjahr das Schneewasser den sandigen Boden tränkt, und so ein Baum stürzte ab — auf das Bahngleis?

Es läßt dem pflichtgetreuen, ergrauten Beamten keine Ruhe. Auf die Schneeschaufel gestützt, klimmt er hinan. Da — ein Rieseln — ist es Schnee, ist es Heidesand? — Der Boden weicht unter dem rückwärts Stürzenden — ein großes Stück der überhängenden Wand hat sich losgelöst und rollt dumpf krachend hinab, den alten Mann halb unter sich begrabend. Er kämpft mit letzter Kraft, sich aus den schweren, klumpigen Schneemassen herauszuheben. Aber sein Fuß — o Gott! er ist irgendwo wie festgeschmiedet, und jeder Versuch, ihn loszubekommen, verursacht messerscharfe Schmerzen. Noch wehrt er sich verzweifelt gegen eine Ohnmacht — der Schnellzug!! Wenn es ihm bis dahin nicht gelingt, freizukommen, ist er verloren.

Tiefe Stille. Bisweilen knarren schwermütig die Föhren. Blutrot bricht die Wintersonne durch die Wolken und senkt sich rasch dem Horizont zu.

*

Aus der Tür des schmucken Bahnwärterhäuschens tritt eine behäbige, ältere Frau, die wattierte Samtkapuze auf dem grauen Scheitel, den weiten Tuchmantel umgeschlagen, den riesigen Deckelkorb am Arm. Hans, das Enkelchen, seit gestern zum Besuch hier, stellt sich auf die Zehen und schlingt die Arme um der Großmutter Hals.

„Adje, Großing, bestelle mir ja meinen Rappen beim Christkind. Ich will auch ganz artig auf Großvating warten!“

Dann steht er an dem winzigen, mooseingerahmten Fenster, drückt das Näschen platt an die Scheibe und schaut der Großmutter nach. Weit, ach so weit kann er sie verfolgen — jetzt ist sie nur noch als ein schwarzer Punkt zu sehen.

Im Stübchen ist es heimlich. Der eiserne Ofen

# Eine Mutter.

Von Karl Schneider.

(Nachdruck verboten.)

Im städtischen Armenhause war die Bescherungsfeier zu Ende. Pfarrer Lambert drückte den alten Leutchen noch einmal mit gewohnter Herzlichkeit die Hand und wünschte jedem ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Meist blieb man noch in munteren Gruppen beieinander. Ueber allen Gesichtern lag es wie eine selige Verklärung.

Nur Mutter Garlitz zog sich schweigend aus der Schar der Fröhlichen in den Schlafsaal zurück. Noch nie, seitdem sie nun die Armen-Weihnacht mitmacht, ist es ihr so schwer ums Herz geworden. Niemals noch hat ihr die Weihnachtsansprache des greisen Anstaltsgeistlichen so tief in die Seele gegriffen.

Seine Worte sollten wohltun, und sie haben ihr wie mit scharfem Stahl ins Herz geschnitten.

„Und würde man euch“, so hat Pfarrer Lambert gesagt, „draußen in der fremdesten Welt finden, ohne Heimat, ohne Alles, verlassen von den Liebsten und Besten, einer wird niemals seine gütige Hand von euch [illegible] lenkt, er, der

Die Erinnerung an den Tag, da die furchtbare Botschaft sie traf, wühlt heute noch in ihrer Seele wie ein unbarmherziger Dämon, der nicht weiß, was eine Mutterseele leidet.

Ja, Franz hatte mit seiner schlimmen Ahnung recht behalten. Am Morgen, an dem sie ihm zum letzten Male ins Auge schauen durfte, hat er mit schwerem Herzen erzählt: „Mutter, ich komme nicht wieder. Heut' nacht habe ich Vater im Traum gesehen. Er war aber nicht tot, sondern kam auf mich zu und gab mir die Hand. Und da hat er mich so mitleidig angeschaut, als habe er sagen wollen: Franz, du mein lieber Junge, wir beide werden bald beisammen sein.“

Sieben Wochen später war's wahr geworden.

Und als Franz den schrecklichen Tod hatte erleiden müssen, da war es auch gar bald vollständig einsam um sie geworden.

Anna, die letzte, die ihr von fünf Kindern noch geblieben war, ging kurz darauf nach Bayern, um sich zu verehelichen. Tausendmal schier hatte sie Anna auf den Knien angefleht: Kind, gehe nicht fort von mir! Du bist doch nun die letzte, die mir noch Stütze sein könnte. Denk' an deine alte, arme Mutter! Was soll aus mir werden? Heute noch kann ich ein paar armselige Pfennige durch kleine Aushilfsarbeiten verdienen. Vielleicht wird's schon in einigen Wochen auch damit vorbei sein, denn meine Kräfte erschlaffen zusehends.

Doch Anna ging. Die vielen schlaflosen Nächte, die Mutterliebe an ihrem Krankenbett sorgenvoll durchwacht hat, waren vergessen. Wie die Mutter sich tagaus tagein abgequält und zerrieben, wie sie sich oft in verzweifelndem Ringen, abgehetzt, erschöpft und geopfert hatte — — — alles, alles vergessen.

Und als die arme Alte später in höchster Not, dem Verhungern nahe, in einem Briefe ins Bayerische vorsichtig anfragen ließ, ob man sie nicht vielleicht aufnehmen könne, denn sie esse ja doch so herzlich wenig und sie werde versuchen, sich in Annas Haushalt immer noch nützlich zu machen, da gab man ihr deutlich genug zu verstehen, heute habe jeder mit sich selber zu tun, und in den vornehmen bayerischen Haushalt passe sie nicht hinein.

Und ihre anderen Töchter, die schon lange vor Anna geheiratet haben, können sie auch nicht gebrauchen, wie man ihr geschrieben hat. Denn ihre Familie sei groß und man habe Hälse genug zu stopfen. Und selbst wenn sie es tun möchten — so haben sie weiter schreiben lassen —, so könnten sie es doch nicht, denn ihre Männer seien unter allen Umständen dagegen.

„Verlassen von den Liebsten und Besten.“ — — —

— Mit blutendem Herzen ist Mutter Garlitz am Heiligen Abend schlafen gegangen. Was man so schlafen nennt. — — —

Wie mit Hammerschlägen tobte es ihr im Kopf, und ihre Seele begann wie nach einem jähen, trotzigen Erschaudern zu fiebern.

Und plötzlich war es ihr so ganz leicht. Blühende Fluren standen vor ihr auf wie aus einer leuchtenden, unvergleichlichen Frühlingswelt. Traumblaue Waldmärchen und unendlicher Maien waren zauberhaft aufgewacht, und wie von eitel Frohlocken gesagt, wechselten unaufhaltsam die prächtigsten Bilder. — — —

— — Was war das? — Hurra! Da war ja Franz, ihr sonniger, herziger Junge! Tatsächlich Franz! Er saß auf dem Fußboden in der Stube beim Baukasten und Weihnachtsbilderbuch und jauchzte, daß es bis auf die Straße dröhnte. Und dort am Weihnachtstisch!!! Da sind ja auch Anna, Grete, Liesbeth und Luise. Und wie sie sich freuen über die schönen Puppenstuben und die vielen Nüsse und Lebkuchen, die ihnen Christkindchen gebracht hat. Herrgott, wie schön, wie köstlich und wundersam ist es, Mutter zu sein! — —

— — Als am Morgen der erste Strahl in den Schlafsaal des Armenhauses fiel, war Mutter Garlitz sanft hinübergeschlummert.

Ihre Hände waren friedlich geschlossen. Und über ihrem Antlitz lag ein Leuchten, so selig und zufrieden, als sei es diesmal die herrlichste Weihnacht gewesen, die Mutter Garlitz, die arme, brave Alte, jemals erlebt hat. — — —

meint's gut. Feierlich langsam tickt die buntbemalte Schwarzwälder Uhr.

Großvater kommt noch immer nicht. Hänschen greift spielend nach der eingerollten roten Fahne, die schon bereit liegt, wenn der Zug vorüberfahren wird. Kommt Großvater nicht bald, wird Hänschen sich damit vor das Häuschen stellen, wie es heute früh die Großmutter tat. Inzwischen rollt er die Fahne auf und weht hin und her. Die Stille ringsum bedrückt das Kind plötzlich, und gleich darauf springt Hans hinaus. Jetzt weiß er's — dem Großvater muß er die Fahne bringen; der hat gewiß vergessen, sie mitzunehmen. Und finden wird er ihn gewiß, heute früh ist er ja bis zur letzten Weiche mitgelaufen.

Schon stolpert er in dem schneebedeckten Heidegestrüpp vorwärts. Zwischen den Schienen, wo der Schnee so glatt gefegt ist, darf er nicht gehen, und Hänschen ist ein gehorsames Kind. Aber hinter dem Berge da drüben geht doch der schmale Fußweg, welcher schnurgerade auf die letzte Weiche zuführt, ohne daß man über den Berg zu klettern braucht. Wie ein Pfeil fliegt Hans über die Heide und schwenkt lustig seine rote Fahne. Horch — da pfeift der Zug schon aus der Ferne! Langsam wie eine kriechende Schlange kriecht er von weitem heran, dann aber wächst er rasch und rascher — ob wohl das Christkind mit seinen Silberflügeln darin sitzt? Hänschen meint bei sich, es könne wohl die Gelegenheit benutzen, denn so schnell wie der Zug kann es doch nicht fliegen. — —

„Hurra, Christkindchen!" ruft er und schwenkt, dicht an der Böschung stehend, sein Fähnlein. Er merkt in seiner Wonne gar nicht, daß sein zartes Stimmchen machtlos verhallt. Langsamer, immer langsamer rollt der Zug — jetzt steht er.

Hänschen fängt an zu weinen. „Großvater! Ich will zu meinem lieben Großvating!" schluchzt er und stolpert am Zuge entlang. Dichtgedrängt steht die dunkle Menschenmasse in dem beschneiten Hohlweg. Verworrene Rufe: „Kein Arzt hier? — Ist er tot? — Nein, nur betäubt — der Fuß gebrochen, eingeklemmt in den Schienen — wer hat den Zug angehalten — so dicht vor der Biegung? Was hätte das sonst für ein Unglück gegeben!" Mancher hat die rote Warnungsfahne dicht am Weg flattern sehen — kopfschüttelnd sehen die Leute einander an. Da kommt ein graubärtiger Herr daher im langen Reisepelz und bringt ein Kind getragen, das noch fest die rote Fahne im Händchen hält. „Bist du Christkindchens Weihnachtsmann? Dann trag' mich zum Großvater — ich muß ihm seine rote Fahne bringen!"

Mit Hochrufen wird der kleine Retter empfangen, während der Verwundete mit liebevoller Vorsicht heimgetragen wird ins Wärterhäuschen, wohin Großmutter eben auch zurückgekommen ist. Schreckensbleich stürzt sie den Leuten entgegen; aber schon kann sie beruhigt werden — keine Lebensgefahr, nicht einmal ein schlimmer Bruch.

Eine Stunde später konnte der Zug weiter fahren. Großvater lag still, den verletzten Fuß sorglich verbunden, in seinem Bett. Er hatte die Hände gefaltet und dankte dem lieben Gott für die gnädige Hilfe, die er ihm durch die schwache Kinderhand geschickt hatte.

Neben ihm saß, Tränen des Schmerzes und der Freude in den Augen, die Großmutter und streichelte immer wieder das blasse Gesicht ihres geretteten Mannes. Die Tür zur Wohnstube war offen — drin spielte Hänschen selig mit seinem Weihnachtspferdchen und aß tapfer Honigkuchen und Nüsse. Und wenn er noch zweimal geschlafen hatte, dann würde ihm das Christkindchen sogar noch ein Lichterbäumchen bringen. Allerdings ein paar Tage zu spät, aber das erste war ja leider bei dem starken Ruck im Schnellzug zerbrochen.

## Die Tulpenvase.

Weihnachtserzählung von Magda Trott.

„Hurra, hurra, heut' ist endlich Weihnachten!" Jubelnd rief es die kleine, siebenjährige Ursel, als sie am 24. Dezember erwachte. Wie sehnsüchtig hatte sie auf diesen Tag gewartet, der ihr die Erfüllung ihrer vielen Wünsche bringen sollte: die schöne Puppe, das Gänsespiel, den neuen blauen Federhalter, die rote Strickmütze, Aepfel, Nüsse und Pfefferkuchen.

Wie lang doch der Tag war! Fräulein Hoffmann, die Erzieherin, hatte ihr liebe Not mit Ursel. Das kleine Mädchen lief ungeduldig durch die Zimmer, sprang wild und übermütig umher, und fragte alle halbe Stunde, ob noch nicht bald die Bescherung da sei. Dort im Nebenzimmer würde, wie alljährlich, der liebe Weihnachtsbaum brennen.

Sie trippelte in das Zimmer der Mutter, hockte sich auf die weichen Sessel, betrachtete die Bilder an der Wand und die vielen Figuren, die auf den Brettern umherstanden. Dort die schöne Vase mit den roten Tulpen gefiel ihr vor allem. Die Mutter liebte diese Vase ganz besonders. Wenn Besuch kam, wurde sie stets gezeigt. Ursel, plötzlich von Neugier erfaßt, wollte sich die Tulpenvase einmal genauer besehen. Sie kletterte auf einen Stuhl und nahm die Vase von ihrem Standort herab, aber im nächsten Augenblick schon entglitt diese ihren Händen. Ursel erschrak. Beim Aufheben sah sie, daß der eine Henkel abgebrochen war.

Das war natürlich schrecklich, denn nun würde der Weihnachtsmann gewiß alle für sie bestimmten Geschenke wieder fortholen, und sie würde nichts bekommen. Angstvoll stellte das kleine Mädchen die Vase wieder auf das Brett und legte den Henkel darauf. Was würde die Mutter nun wohl sagen.

Ursel überlegte. Es war vielleicht das beste, wenn sie vorläufig der Mutter nichts von dem Unglück erzählen würde. Morgen wollte sie alles gestehen. Aber das Herz war ihr doch recht schwer, voller Sorge sah sie dem Abend entgegen. Scheu und gedrückt saß sie im Kinderzimmer, als sie plötzlich heftige Worte von den Lippen der Mutter vernahm. Ursel horchte auf. Die Mutter sprach mit dem Kinderfräulein.

„Sie allein wischen in meinem Zimmer Staub. Nur Sie können mir die kostbare Vase zerschlagen haben."

Angstvoll hielt sich Ursel die Ohren zu, sie wollte nichts mehr hören. Ihr Herz schlug heftig. Dann trat Fräulein Hoffmann ins Zimmer. Sie hatte rotgeweinte Augen. Ursel hätte am liebsten mitgeweint. Wäre es nicht doch vielleicht besser, der Mutter alles zu sagen? Was aber würde dann wohl der Weihnachtsmann tun?

Endlich war der Abend da. Die Eltern riefen Ursel ins Zimmer. Da stand der strahlende Baum, und unter ihm lagen die heißersehnten Gaben, aber das kleine Mädchen vermochte sich nicht so recht zu freuen. Scheu schaute sie zu Fräulein Hoffmann hinüber, die noch immer rotgeweinte Augen hatte.

Obwohl ihr der Weihnachtsmann alle Wünsche erfüllt hatte, konnte Ursel doch nicht froh und heiter sein, und früher als sonst verlangte sie, ins Bett gebracht zu werden. Ihr war das Herz gar zu schwer.

Da lag sie nun in den weichen Kissen. Drüben aber in der großen Stube saßen die Eltern noch unter dem brennenden Lichterbaum. Sie konnte nicht schlafen und hätte am liebsten ihr Unrecht eingestanden. Sie hörte, wie die Tür aufging, und wie das Fräulein eintrat, um nachzusehen, ob sie auch schliefe. Als sich diese dann über ihr Bett neigte, schlang Ursel die Arme um den Hals des jungen Mädchens.

„Sie sollen nicht weinen, ich will Ihnen auch meine — neue Puppe schenken — und — den Federhalter."

„Warum denn?" fragte das Fräulein.

„Weil Sie traurig sind und geweint haben." Und nun rollten auch aus Ursels Augen bittere Tränen.

Vergeblich forschte Fräulein Hoffmann nach der Ursache. Ursel schwieg. Dann trat die Mutter an das Bett.

„Sprich, Ursel, was fehlt dir?"

„Ich bin schlecht, Mutti, sag' dem Weihnachtsmann, er soll alle meine Geschenke wieder fortholen. Mutti, liebe Mutti, der Weihnachtsmann soll die Puppe holen und dir dafür eine neue Tulpenvase bringen — ich — ich habe sie zerbrochen."

Ursel weinte bitterlich, aber dennoch war ihr plötzlich ganz leicht ums Herz. Unter heißen Tränen erzählte sie, wie alles gekommen.

Da küßte die Mutter ihre kleine Tochter und sagte, daß sie ein großes Unrecht getan, da sie es aber bereue, werde der Weihnachtsmann ganz gewiß die Geschenke nicht nehmen, ja, er werde sogar noch etwas dazulegen.

„Und auch für Fräulein Hoffmann?"

Die Mutter nickte. Ursel jubelte auf, denn nun war wirklich des Christfestes ganze Seeligkeit bei ihr eingekehrt.


Uhren- und Goldwarenhandlung

**Wilhelm Stähler, Laasphe**

Telefon Nr. 180.

Für Weihnachtsgeschenke empfehle

**Taschenuhren, Armband- und Damenuhren**
**Hausuhren, Wand- und Küchenuhren**
**Gold- nnd Silber-Schmucksachen**
**Trauringe** in allen Preislagen
**Tafel-Bestecke** in schwerster Versilberung und **Alpaka**
**Kristall- und Alfenide-Waren**
**Optische Artikel: Barometer, Prismengläser** etc.



**Leibwärmer**
**Wärmflaschen**
**Thermosflaschen**
**Rodelschlitten**
**Schlittschuhe**
**Schneeschuhe** (Ski)

in verschiedenen Ausführungen zu billigsten Preisen bietet an

**C. Manneschmidt,**
Laasphe.


## Vermischtes.

— **Wenn man gar zu vorsorglich ist.** Es sind nun zwei Jahre her. Bei einer Familie in der Rheinpfalz war nach Tagen größter Sehnsucht der Bescherungsabend herangekommen. Als der Bescherungsakt im besten Gange war und der Gatte bereits eine große Menge seiner Geschenke für die Ehefrau ausgepackt hatte, bemerkte er, um die Neugierde seiner Gattin aufs höchste zu steigern, mit bedeutungsvollem Augenaufschlag: „Das Schönste, lieber Schatz, kommt aber erst noch!" — Der Ehemann begibt sich in das anschließende zweite Wohnzimmer, um dort aus dem Kleiderschrank, wo er in einer alten, zerrissenen Hose eine wertvolle, schwergoldene Armbanduhr für seine Frau versteckt hatte, das kostbare Kleinod zu holen. Als der Ehemann aber die Schranktür öffnete, durchfuhr ihn ein Schreck, der ihm einen Augenblick, wie vom Blitz getroffen, völlig die Besinnung nahm, die zerrissene Hose — — — war spurlos verschwunden!!! Sofortige Rückfrage bei der Gattin. „Ja, lieber Anton, da darfst du mir nicht böse sein! Vor einigen Tagen war ein ganz alter Bettler vor der Tür, der mir bis in die Seele leid getan hat. Er hat so furchtbar gefroren, und da hab' ich ihm deine alte Hose geschenkt, die ja doch zerrissen war!"

— **Jesu Geburtsstätte.** Der Ort Bethlehem, hebräisch Bet Lahm, zu deutsch „Brothaus", ist die Heimat aller großen Männer des Stammes Juda, besonders Davids, daher auch „Stadt Davids" genannt, und insbesondere des „Davidssohnes", des Heilandes. Es liegt nur 10 Kilometer südlich von Jerusalem, mit dem es durch eine Fahrstraße verbunden ist, und hat jetzt etwas über 8000 meist christliche Einwohner. Diese treiben in der Hauptsache Viehzucht, Acker- und Weinbau, beschäftigen sich aber auch viel mit Schnitzereien in Stein und Perlmutter. Der „Stall", der die Mutter Maria mit ihrem Kinde beherbergte, ist schon seit Mitte des zweiten Jahrhunderts als eine Höhle bekannt, welche, wahrscheinlich vom Kaiser Konstantin, mit einer Basilika überbaut wurde. Ursprünglich war diese 108 Meter lang und 28 Meter breit. Jetzt ist nur noch ein Teil in einer Länge von 58 Meter erhalten. Die Geburtshöhle Christi befindet sich unter dem Chore. Zu ihr führen mehrere Treppen hinab. Der Bau ist überreich ausgeschmückt und wird ständig durch 32 Lampen erhellt. Ein silberner Stern auf dem Boden einer Nische dieser Höhle bezeichnet die Geburtsstätte. An die Kirche stoßen nach Westen verschiedene Felsgemächer, nach Norden und Süden Klostergebäude der Armenier, Griechen und Lateiner. Das Dorf liegt östlich von der Kirche.

— **Die Weihnachtsrose** ist eine Pflanzengattung aus der Familie der Ranunkulazeen, von denen man in Europa usw. und im westlichen Asien insgesamt elf verschiedene Arten kennt. Mehrere dieser Arten lassen sich sehr gut zur Topfkultur verwenden. Sie blühen bereits, ihrem Namen gemäß, schon zur Weihnachtszeit.


Reizende

**Weihnachtskarten**

in großer Auswahl

Laasphe **Aug. Imgardt.**



**Gummischuhe**

in großer Auswahl

*äusserst billig.*

Laasphe **Wilh. Wehn.**



Für den Weihnachtsgabentisch

**Toiletteseifen**
**Parfüms**
in geschmackvollen Packungen
**Pralinen**
nur führende Marken
**Schokoladen**
große Auswahl
**Liköre, Cognac**
**Weiß- u. Rotweine**
**Kranken- und Stärkungsweine**
in bekannt großer Auswahl.

**Wittgensteiner Drogerie**
Max Hintz, Laasphe.



Für den Weihnachtstisch empfehle

**blüh. Topfblumen.**

**Gärtnerei Braun,**
Inh. Aug. Frigger,
Laasphe.



Kaufe alle Sorten

**Lumpen,**

auch tausche solche gegen Porzellan-Waren ein.

**Jac. Moses,**
Laasphe.



**Dackel,**

rein etwa einjährig, zu kaufen gesucht. Sofortige Angebote mit genauer Angabe an die Expd. d. Ztg.